

Je weniger Energie, desto billiger

Viele Heizungsanlagen sind technisch veraltet. Dadurch liegt großes Energiesparpotential brach.

VON GERT-JAN HUISMAN. Seit dem deutschen Beschluss zum Atomausstieg steht die Stromerzeugung im Mittelpunkt der Energiediskussion. Natürlich ist Strom die universelle Energieform, doch im Wärmebereich besteht ein erhebliches, bislang weitgehend ungenutztes Einsparpotential für Energie und Treibhausgase, das viel einfacher zu heben ist.

Auch wenn eine vollständige Versorgung mit erneuerbaren Energien das langfristige Ziel ist, so erfolgt der Ersatz von Kernkraftwerken zum Teil durch fossile Energieträger und konterkariert damit die Klimaschutzziele. Umso wichtiger werden der sparsame Umgang mit fossiler Energie und die Energieeffizienz. Denn die billigste und sauberste Energie ist die, die gar nicht erst verbraucht wird.

In Industrieländern fällt rund ein Drittel des gesamten Endenergieverbrauchs allein für Heizung und Warmwasser in Gebäuden an. Der Gebäudebereich bietet also ein erhebliches, aber leider bisher wenig genutztes Potential. Etwa drei Viertel der rund 18 Millionen Wärmeerzeuger in Deutschland entsprechen nicht dem neuesten Stand der Technik. Gäbe es einen „Heizungs-TÜV“, müssten drei von vier Ölkesseln sofort ersetzt werden, weil sie älter als 15 Jahre und echte Energiefresser sind. Hier besteht dringender Handlungsbedarf. Zum Vergleich: In Großbritannien, wo Brennwerttechnik in der Renovierung gesetzlich vorgeschrieben ist, werden jährlich 26 500 Kessel pro Million Einwohner ausgetauscht, das sind drei Mal so viele wie in Deutschland. In Italien und Frankreich werden immerhin noch fast doppelt so viele Heizkessel ausgetauscht. 2010 betrug der Anteil der Brennwerttechnik am Absatz von Wärmeerzeugern in Großbritannien 97, in den Niederlanden 95 und in Deutschland gerade einmal 66 Prozent.

Die Ursachen hierfür sind vielschichtig: An energieeffizienten Technologien mangelt es nicht. Deutschland ist weltweit führend bei innovativen Systemlösungen zur Energieeinsparung im Gebäude. Der Austausch eines alten Heizkessels durch einen modernen Brennwertkessel spart etwa 30 Prozent, in Kombination mit einer Solarthermieanlage zur Warmwasserbereitung und Heizungsunterstützung sogar bis zu 50 Prozent der eingesetzten Energie. Zusätzlich zu Energiespartechiken wie Brennwertanlagen, Blockheizkraftwerke oder Wohnraumbelüftungen mit Wärmerückgewinnung stehen weitere „kostenlose“ Heizungslösungen wie Solar oder Wärmepumpen zur Verfügung, so dass ein Haus rundum unter der Verwendung erneuerbarer Energiequellen saniert werden kann.

Warum aber investiert der deutsche Bürger lieber in Finanzanlagen oder ein neues Auto,

als seine Heizung zu erneuern? Sicher ist das Auto in Deutschland emotionaler besetzt als der Heizkessel, und gewiss demonstriert eine Photovoltaikanlage auf dem Dach mehr Eigeninitiative zum Umweltschutz als eine neue Heizung unten im Keller. Aber finanziell liegt der stärkere Anreiz bei der Heizungsrenovierung: Mit einer Rendite von mindestens 10 Prozent verdient der Hausbesitzer das investierte Geld bei den weiter steigenden Energiepreisen in durchschnittlich fünf bis acht Jahren zurück und produziert dann beachtliche Überschüsse – nach 15 Jahren können es über hunderttausend Euro sein.

Unstete Politik verunsichert

Woher also kommt die Zurückhaltung angesichts einer solch lohnenden Investition? Ein Grund, der Anschaffungen von neuen Heizungen in den vergangenen Jahren verhindert hat, war die unstete Förderpolitik: Änderungen, Streichungen und Neuauflagen von Fördermitteln haben die Verbraucher verunsichert. Manch notwendige Investition wurde aus diesen Gründen verschoben. Helfen würden hier einfache, verlässliche politische Regelungen. Selbst keine Subvention wäre besser als eine Stop-and-go-Politik, denn die Fördermittel für Heizungen reduzieren die Rückverdienzeiten in der Regel um weniger als ein Jahr. Energiepreiserhöhungen stellen da einen wesentlich höheren Investitionsanreiz dar.

Ein weiterer Grund liegt in dem potentiellen Investor selbst: Der durchschnittliche Immobilienbesitzer ist Mitte fünfzig und wohlhabend. Wovor er sich scheut, sind komplizierte Behördengänge, um Darlehen oder Kredite für sein Sanierungsvorhaben zu erhalten. Hier könnte ein Abschreibungsmodell ansetzen, das auch kleinere Investitionen, wie die in eine neue Heizung, steuerlich abzugsfähig macht. Umweltpolitisch noch attraktiver wäre es, den Bestand veralteter Heizungsanlagen über Abgasemissions- oder Effizienzwerte zu besteuern. Ähnlich dem Energielabel für Elektrogeräte könnten Mindesteffizienzwerte angehoben und für den Austausch eine Übergangsfrist von ein oder zwei Jahren vorgesehen werden. Dies gäbe Hausbesitzern genügend zeitlichen Spielraum für die Investition in eine neue Heizungsanlage und würde zudem eine für die Hersteller unstete Nachfrageentwicklung verhindern. Flankiert mit einer breitangelegten Informationskampagne ließe sich so das enorme Klimaschutzpotential im Heizungsbestand innerhalb weniger Jahre ausschöpfen.

Denn eines ist klar: Die Technologie ist verfügbar, und Investitionen in neue Heizkonzepte rechnen sich – sowohl im eigenen Geldbeutel als auch für das globale Klima. Aber es bedarf weiterer Impulse und vor allem verlässlicher politischer Rahmenbedingungen, damit der Schornsteinfeger vor Ort damit beauftragt wird, die alte Heizung stillzulegen, so dass die ehrgeizigen Klimaschutzziele erreicht werden können.

Dr. Gert-Jan Huisman, Vorstandsvorsitzender CENTROTEC Sustainable AG, Brilon